

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1930**

115 (17.5.1930) Die Mußestunde

Uns ziemt es nicht, mit hohen Totenklagen  
Und heuchlerischer Trauer dir zu nah'n.  
Wir graben nicht nach morischen Sargobagen —  
Dein Geist, o Meister, ziehst uns himmelan!  
Du bist nicht tot, dein Lied ist nicht verklungen!  
Heil kräht dein Name überm Sternenzelt!  
Wir aber sind das Leben, sind die Jungen,  
Wir sind die Hoffnung einer neuen Welt.

Uns ziemt nicht die fatten Festestage,  
Des stolzen Bürgers prächtliches Ziel.  
Wir schmühen kein des Höflings Brunnengelage  
Als eitler Toren mühs'ges Mastenpiel. —  
Heut' pranzt ein Königsthron im Siegeslauge,  
Und morgen schon bleicht ihn Verwesenszeit.  
Dir wehlt kein Blatt in deinem Lorbeerkränze,  
Den Ruhm dir und Unsterblichkeit verleiht.

Wir wollen nicht in schwächlichem Gebeden  
Und tatenlos den hohen Tag begeh'n.  
Dein Genius mög' uns're Sinne leiten  
In kühnem Flug zu neuen lichten Höh'n,  
So hell verklärt von deinen Idealen —  
Ein neues Hoffen grünt der Wirklichkeit, —  
Wie mit der Sonne ewigen Lichtes Strahlen  
Den Erdball umkränzt die Matenzeit.

Und deine Hand weist uns in weiten Fernen  
Des Wunderlandes reinste Harmonie.  
Und friedlich winken droben von den Sternen  
Die Himmelsfinder deiner Phantasie;  
Dort wandeln sie auf blumigen Gefilden  
Verloren aus dem kalten Westerntaum.  
Und schmeicheln sanft in flüchtigen Gebilden  
Des Dichters Sehnen, des Propheten Traum.

Wir folgen nicht, um fliehend zu entleeren  
Des Erdenlebens kampferfülltem Drang;  
Hier auf der Erde soll die Freiheit weilen!  
Dein Wort sei Wahrheit, Leben dein Gelang!  
Wir sind die Tat! Wir fordern uns're Rechte!  
Dein Traum ersteh' zu goldner Wirklichkeit!  
Dann strahlet auch dem irdischen Geschlechte  
Die Himmelsröte einer besseren Zeit.

Du warst ihr Rinder, der mit Seberbliden  
Dem Seitenluge Ziel und Wege wies,  
Der in befehlungs-befähigem Verzicht  
Ein heftiges Los den Kommoden verbleibt.  
Ein Wälder dazwischen, welche kommen werden,  
Kommt Sklavenswangen der Despotie befreit. —  
So sah dein Marquis Rosa hier auf Erden  
Das Zukunftreich der freien Menschlichkeit.

Wir sind die Tat, die mit der Selben Willen  
In heißem Ringen um den Preis sich müht,  
Ein kommendes Jahrhundert zu erfüllen,  
Das von der Bruderliebe sanfter durchschlägt,  
Das frei von der Tyrannen erz'nen Zwängen,  
Frei von den Vögeln, die der Arme büßt,  
Frei von der Zwietracht hinterlistigen Schlingen  
In freien Landen freie Völker grüßt.

Noch leucht die Welt im Frondeinst finst'rer Mächte;  
Noch tödt der mörderische Hölzerzeit;  
Noch bellt kein Tag das Dunkel vergeblicher Nächte;  
Noch lebt die Schande längst vergessener Zeit!  
Noch irret schuldlos die verfolgte Jugend,  
Die der Kabale gift'ges Netz umstrickt,  
Und kraftlos wehlt die Blüte frischer Jugend,  
Vom Giftbauh geiler Lüsterarbeit geknickt.

So spiegelt uns der alten Zeiten Schande  
In düstem Ton Louise Millerin.  
Doch zeigst du uns im freien Schweizerlande  
Noch freier Männer ungebeugten Sinn.  
Und herzlich ward der Schwur auf Rütli's Bergen  
Vom Räuberarme deines Teller vollbracht:  
Zertrümmert liegt die Zwingsburg feiler Schergen,  
Zerstört das Denkmal der Torannenmacht!

So möge uns doch heut der Feiertag finden,  
Von deiner Selben fühnem Mut befeht.  
Wo der Begeißtung heilige Blüten ähnden,  
Da lebt die Tat, in frischer Kraft geküßt.  
Dann wird im Kampf um uns're ewigen Rechte  
Dein hehres Bild uns Heldenstärke leih'n,  
Und frei erklär' ich alle meine Knechtel!  
Das Lösungswort am Siegestage sein!

Carl Severing.



Wort-Käffel

Das Erste ist der Käffel immer  
Voll Blütenpracht und Sonnenschimmer,  
Das Zweite ist beim Wanderver  
Das, was auch leicht man's Kinderer.  
Das Ganze, in der Würze fein,  
Sinkt oft im Glas. Was mag das sein?

Käffelausföjungen

Reimerzungsarrest: Die Reime in dem Gedicht von Otto  
Pronber lauten: leht, ählt, seht, mäht', bei, lor, mut, Tor.  
Käffel: Bonn — Bonne.

Richtige Föjungen lauten ein: Jul, Grimmer, Kärrstraße.

Kriminal-Anekdoten

Schnelle Justiz

„Entschuldigen Sie, Herr Wachmeister, ich habe gestern gemein-  
det, daß mir meine Uhr gestohlen worden ist, sie hat sich aber  
wieder eingefunden.“  
„Sie kommen zu spät, lieber Mann. Der Dieb sitzt schon.“

Ganze Freiheit

Der Dorfpolizist erhielt aus der Hauptstadt von seinem Vorge-  
setzten fünf verschiedene photographische Aufnahmen eines von der  
Polizei gefuchten Einbrechers mit der Anweisung, auf ihn zu  
fahnden, weil man ihn in der Umgegend des Dorfes vermutete.  
Nach einigen Tagen erhielt das köstliche Polizeibüro folgende  
Meldung des Polizisten: „Mit Hilfe der Photographien habe ich  
schon vier Kerle verhaftet; dem fünften bin ich auf der Spur.“

Das Museum

Einer der berühmtesten Einbrecher von Budapest war Emmerich  
Gombos. Er arbeitete mit den raffiniertesten und modernsten  
Mitteln, und wenn irgendwo ein Geheimnis auf geschickteste  
Weise geöffnet worden war, wußte man: das ist Gombos gewesen!  
Einmal hatte man ihn schon erwischt, aber er war wieder ent-  
kommen. Nun wurde er von neuem bei einem Einbruch über-  
rascht. Dabei fiel dem Polizist auch seine Handtasche mit den  
modernsten Einbrecherwerkzeugen in die Hand. „Da werden wir  
viel daraus lernen können!“ sagte der Kriminalinspektor zu ihm.  
„Das kommt in unser Kriminalmuseum, Gombos. Da können  
Sie stolz darauf sein!“ Nach einigen Wochen war Gombos wieder  
entwischt. Eines Morgens kamen drei Meldungen an den Krimi-  
nalinspektor: „Gombos ist heute nacht entkommen!“ Die zweite:  
„In der Kreditanstalt ist ein Einbruch verübt worden, so raffiniert,  
daß man Gombos als Täter vermuten könnte, wenn er nicht im  
Gefängnis säße.“ Und die dritte: „Im Kriminalmuseum ist ein-  
gebrochen worden!“ Als man dort näher Umschau hielt, fand  
man einen Zettel, auf dem stand: „Ich habe meine Werkzeuge  
wiedergeholt und noch ein paar mitgenommen, die besser sind als  
die meinen. Hier hab ich in einer Stunde viel lernen können.  
Auch Sie können stolz sein, Herr Inspektor. Ihr Kriminalmuseum  
ist hervorragend eingerichtet.“ Gombos.

Staub

Der berühmte Jurist Staub, der Verfasser wertvoller Kom-  
mentare, der sich die Grabinschrift wählte: „Hier liegt Staub, es  
bedarf weiter keines Kommentars“, wurde von dem ebenso be-  
rühmten Kriminalisten Franz von List einst gefragt, ob er  
nicht auch die Verteidigungen in Strafsachen übernehme. Der  
stets schlagerfertige Staub entgegnete: „Ich bin kein Kriminalist,  
ich bin ein anderer List.“

Berantwortlicher Schriftleiter: Redakteur S. Winter, Karlsruhe.

# Die Klupbestunde

## Zur Unterhaltung und Belehrung

### Wie Lenin sich Geld verschaffte

Von Ferdinand Offendowski.

Kurzer Abriss aus dem neuen Biographischen Roman  
„Lenin“, der (eben zu Nr. 235 im Sieben-Stäbe-Ver-  
lag, Berlin N.W. 6, erscheint.

In einer kleinen Bierwirtschaft, wie sie zu Hunderten in den  
Müchgener Vorstädten anzutreffen sind, saß an einem Tisch vor  
dem Fenster eine beschene Frau mit erstem, nach-  
denklichem Gesicht. Ein Steintrug mit Bier stand vor ihr, aber  
sie rührte ihn nicht an. Ungeduldig sah sie auf die Uhr; sie schien  
zu warten.

Es schlug gerade elf Uhr, als ein kleiner, breitschultriger Mann  
in grauem Paletot, mit einem weichen, zerknüllten Hut das Lokal  
betrat. Er sah sich vorsichtig um; die Wirtschaft, in der sich sonst  
Arbeiter ein Stellbigen gaben, war um diese Stunde leer. Der  
Mann näherte sich dem Tisch, an dem die Frau saß.

„Bacharow?“ fragte er leise, und sie nickte. Er nahm Platz  
und betrachtete prüfend die Unbekannte. Der Wirt kam heran:  
„Hell oder dunkel?“ lautete die übliche Frage. Der neue Gast hat  
um ein Glas Kaffee.

„Dr. Jordanow?“ meldete sich nun die Frau.  
„Jordanow?“

„Sie sind der Herausgeber des Kampforgans „Der Funke“?“  
„Einen Augenblick lang zögerte er, dann senkte er den Kopf und  
sagte leise: „Nein, wir an, daß dem so ist. Aber warum dan-  
belt es sich?“

„Ich will der Zeitung eine größere Summe zur Verfügung stellen.  
Ich weiß, daß die Redaktion ständig finanzielle Schwierigkeiten  
hat, die üblichen Ausgaben, wenn es sich um verbotene, im Aus-  
land erscheinende Blätter handelt. Ich will Ihnen reinen  
Wein einbringen. Ich bin die Schwester Bacharows, der für einen  
geplanten Aufstand auf Nikolaus II. am Kaiserlichen Hof in  
Moskau tätig war. Nicht am Jaren, denn das führt zu nichts  
... Das Uebel sitzt nicht im Jaren allein. Ist es dieser nicht,  
kommt der nächste. Die gesamten Zustände sind schuld.“

Der Fremde lächelte unmerklich; er hörte weiter zu:  
„Sie führen im „Funken“ den Kampf gegen die Sozialrevo-  
lutionäre, Sie nennen sie Bejalinae, Romaniker und arbeitslose  
Bourgeois. So ist es auch in der Tat! Ich kenne sie aut. „Der  
Funke“ bekämpft auch die Theorien der Sozialdemokraten, die un-  
erbittlich zum Opportunismus und zur Unterordnung unter die  
Ideale der Bourgeoisie führen. Und Sie haben hundertmal recht,  
wenn Sie sagen, daß wir keinen Augenblick zu verlieren haben,  
wenn wir die wahre sozialistische und revolutionäre Partei schaffen  
wollen.“

„Wahrhaftig, Sie lesen die Artikel des „Funken“ überaus auf-  
merksam, aber ich verstehe nicht — meinte Dr. Jordanow — wel-  
chen Zusammenhang dies mit dem Vorhaben hat, sich für den Tod  
des Terroristen Bacharow rächen zu wollen?“

„Ich will die Sozialrevolutionäre unschädlich machen, die ihre  
besen Köpfe in den Tod schiden, während sie selbst sich verteidigen  
und weiter das Volk betrügen!“

„Im ...“ meinte der Fremde gedehnt und betrachtete prüfend  
ihren Gesichtsausdruck. „Der Vorschlag ist der Ueberzeugung wert  
... Wir müssen uns in unserer Gruppe darüber besprechen.“

„Martow, Potrefow, Scharfisch werden doch nicht dagegen  
sein ...“ begann sie wieder.

„Wie ich sehe, sind Sie über die Redakteure des „Funken“  
sehr aut unterrichtet —“ bemerkte Dr. Jordanow ironisch.

„O ja! Ich habe seit langem den Wunsch, mich mit euch zu ver-  
ständigen.“

„Unter welchen Bedingungen?“  
„Ich verführe zur Zeit über die Summe von 3000 Mark ...  
verlange aber dafür die Zulassung als ständige Mitarbeiterin ...  
Ich schreibe einen auten Stil, bin gebildet ...“

„Wie ist Ihr Name?“  
„Kochschichona, Wera Iwanowna Kochschichona.“

Das Gesicht des Mannes zeigte einen freundlich-interessierten  
Eindruck, unbemerkt aber alt sein Bild unter den gesenkten  
Lidern wieder über die vor ihm stehende Frau. Es entging ihm  
nicht ein lädes, triumpharisches Aufblitzen in ihren fahlen Augen  
und ein leichtes, nervöses Zittern ihrer Finger. Er hob den Kopf.  
„Ich muß mich mit meinen Kollegen beraten. Wera Iwa-  
nowna. Morgen haben Sie Antwort. Wir treffen uns zur gei-  
hen Stunde an diesem Tisch.“ Als er schied, drückte er ihr  
mit heraldischem Rücken die Hand.

„Er irrte kanak in der Stadt umher, schließlich wandte er sich  
in die Richtung der Vorstadt Schwabing und verschwand in einem  
alten, ziemlich schmudigen Zinsbaus. In der kleinen Wohnung  
die er rasch betrat, kam ihm aus der Küche eine Frau entgegen.

„Meine Liebe! Sofort zu Parmus, Bobrow und Rosa Kuzem-  
bura! Sie muß bei Parmus sein. Sie sollen augenblicklich her-  
kommen. Von ihnen zu unserem Setzer Blumenfeld, auch er muß  
her. Aber eile, eile! Periculum in mora!“

Er war beiter gestimmt, eilte im Zimmer umher und rieb sich  
die Hände. Eine Stunde später, immer noch auf und ab gehend,  
ersäßte er den verammelten Genossen seine Unterredung in der  
Bierwirtschaft. Er schloß:

„Gefaukte Aufpaffer — diese ehrwürdigen Konuschin, Siemiatin,  
von Kotten, Klimowitsch und Harting, aber auch Wladimir Ufa-  
now, war hier nur als der harmlose bulgarische Arzt Dr. Jor-  
danow bekannt, hat Grübe im Kopf! Haha! Sie wollen in unsere  
Organisation sich einschleichen, es mit 3000 Mark erkaufen. Ausge-  
zeichnet! Ich nehme das Geld, wir können damit den „Funken“  
wieder etwas aufbläsen! Ich mit den Groischen am Leben zu er-  
halten, den uns arme Genossen zusammentragen und durch Ba-  
buschkin, Lepschinski, Kolau, Stubit und Goldmann übersenden  
— ist nicht leicht ... aber 3000 Mark — eine Kiesensumme! Ich  
nehme sie und führe die Genbarmen an der Nase herum! Hoho,  
und wie ich es tue!“

Die Genossen protestierten. Nur Konstantinowna schwieg wie  
immer. Parmus begann den Angriff. Ueberaus geschwätia, in  
Flammen aufgehend wie trodenes Stroh, stampfte er umher und  
suchtelle mit den Händen; er war von Sinnen:

„Geld nehmen von Gendarmen und Spionen?! Ein Verbrechen,  
Berrat! Veschonow wird es uns nie verzeihen! Man muß daran  
denken ...“

Er sprach eine volle Stunde und hätte es noch getan, wenn nicht  
Ufanow plötzlich auf ihn ausgesprungen wäre und ganz fast erklärt  
hätte:

„Ich nehme das Geld von den Gendarmen. Wir ist es falsch, was  
Dummköpfe denken und andere denken. Das Ziel steht vor uns,  
dies vor allem; auf welchem Wege wir hingelangen, ist mir gleich!“

„Ich werde das Geld nehmen. Ist es auch um bürgerlichen An-  
stand zu tun? Warum habt Ihr Befall besendet, als ich den  
Ueberfall auf die Post in Tula organisierte und einige tausend  
Rubel erlangte? Es ging doch auch das arme Bauern und Ar-  
beiter, und dennoch habt ihr bravo gerufen! Röh die Korrukte  
fallen, Genossen! Und fürchtet euch nicht. Ich übernehme die  
ganze Verantwortung. Die ganze! Haha! Wie es in der Bibel  
heißt: und heute und morgen und in alle Ewigkeit!“

Der Widerstand hörte auf. Ufanow lächelte.

„Genosse Blumenfeld, Sie kennen alle Russen in Leipzig, Dres-  
den und München ...“

„Und in Berlin“, vervollständigte stolz der Setzer.  
„Und in Berlin!“ rief Ufanow lachend. „Morgen, vor elf Uhr  
abends, schauen Sie in die Wirtschaft und sagen mir, wen mir die  
Gendarmen geschandt haben. Sie hat mir den Namen — Koch-  
schichona genannt. Ich werde an der Ecke auf Euch warten und erst  
dann um das Geld ehen.“

Als die Genossen gegangen waren, diktierte Ufanow seiner Frau  
noch einige Briefe an seine intimsten Freunde, in denen er den  
ganzen Vorfall und seinen Plan schilderte. Als er die Briefe  
unterschied, setzte er bei einem mit eigener Hand hinan:

„Ich sehe, daß ich neawunen sein werde, die Denkweise der Men-  
schen zu ändern, die sich Sozialisten nennen, aber sogar mit ihnen  
zu brechen. Moral und redliche Kampfmittel liegen nicht auf  
unserem Weg. Wir tragen mit uns die Revolution des ganzen  
Lebens und aller Auffassungen des Menschen.“

Am nächsten Tage trat Blumenfeld an den in der Nähe der Bier-  
wirtschaft wartenden Ufanow heran.

„Ich kenne das Weib, Schumilowa, eine Verwandte der Ochrana-  
Agentin Sinada Gernarob-Sutschents, der gleichen, die die Ter-  
roristen Bacharow, Iwan Rasputin, Ufanow und Sawin ans  
Messer geliefert hat und sich jetzt vor der Rache der Sozialrevo-  
lutionären in Leipzig und Heidelberg versteckt hält. Das sind  
Spibel, Wladimir Jizitsch, wahrhaftige Spibel aus der Rote des  
Schuffen Harting! Ich hörte, daß sich die Sutschents im Dienst  
des Pseudonyms „Mischeim“ bedient ...“

